

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen würtl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hinzü Bestelgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Englödsterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Annoncen 10 Pfg., die Klein-
spaltige Germondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Peitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
P'onnements
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Gr. 51.

Donnerstag, den 3. März 1910.

27. Jahrg.

Der „neue Weg“ in der Schiffahrts- abgaben-Frage.

Seitdem Preußen in der Vorabstimmung des Bundesrats die Feststellung erzielt hat, daß es über die verfassungsmäßige Mehrheit zur Abänderung der Reichsverfassung verfügt, weil statt der erforderlichen 14 Stimmen „nur“ 12 Stimmen gegen den preussischen Plan sich zu erheben wagten — seitdem hat es bekanntlich die Taktik geändert. Durch die Abstimmung hatte es den Widerstrebenden klar gemacht, daß es sie jederzeit majorisieren könne, wenn es wollte; nunmehr ist das Bestreben dies, durch Sonderprivilegien und Entgegenkommen im Einzelnen nachträglich auch noch die Minderheit zur Zustimmung zu bringen.

Durch welche Art Zugeständnisse man die Zustimmung der Minorität zu erreichen hofft, das läßt ein Artikel der „Kölnischen Zeitung“ erkennen, der, als Zuschrift aus Süddeutschland bezeichnet, offenbar in guter Fühlung mit den preussischen Intentionen geschrieben ist. Danach will man zunächst den § 9 des Entwurfs aufheben, wonach der Bundesrat einen Staat unter Umständen verpflichten konnte, dem Zweckverbande beizutreten. Jetzt soll „das Ermessen des Bundesrats bei Bildung und Zustandekommen der Zweckverbände ausgeschaltet werden. Der Zwangsbeitritt von Uferstaaten wird aufgehoben; die Uferstaaten bilden eo ipso den Zweckverband, der nach genossenschaftlichen Grundsätzen, also ohne Mitteln des Bundesrats, arbeitet“. Ob das einen so großen Unterschied ausmacht, wird man erst aus der genauen Fassung erfahren können; einseitig erscheint die Aenderung, daß der Zwang nicht gelegentlich durch den Bundesrat, sondern von vornherein durch das Gesetz ausgesprochen wird, ziemlich formaler Natur. Wichtiger sind andere Aenderungen. Zunächst hat nämlich Preußen nach dieser süddeutschen Zuschrift den Gedanken reiner Entfernungsstarife mit tonnenkilometrischer Erhebung fallen lassen und will Staffeltarife zukommen. Das ist für die an dem Oberlauf der Ströme gelegenen Staaten prinzipiell ein Gewinn, weil für sie tonnenkilometrische Abgaben Preußen gegenüber Progressiv-Sätze bedeuten würden; Staffeltarife könnten diese Progression mildern, wenn — die Staffeltarife stark genug ist. Darüber drückt sich die Zuschrift sehr abkühlend und mä-

ßigend aus, man wird Ziffern abwarten. Aber, heißt es dann nach diesem Wasser in den Wein, die Zugeständnisse an süd- und mitteldeutsche Ansprüche gehen noch weiter:

Es ist an sich zu begrüßen, daß im Gesetze festgelegt werden soll, welche Arbeiten zunächst aus den Einkünften aus Schiffahrtsabgaben geleistet werden müssen. Schon um die notwendige Rechnung der Ein- und Ausgaben aufzustellen und bei Aufstellung der Staffeltarife nicht allzu weit herzu sein, ist es nötig, an die großen Pflichten der Verbände zu erinnern, ihre Aufgaben aber auch auf das unbedingt Notwendige zu beschränken. Bei dieser Auswahl der dringlichsten Aufgaben, wie sie sich aus den Verhandlungen ergeben hat, schreibt Oberdeutschland sehr gut ab. Außer der Regatregulierung bis Hellbrunn, die im Interesse der württembergischen und auch der badischen Schiffahrt liegt, und der Weiterführung der Mainkanalisation, die Bayern schon längst versprochen ist, an der aber auch die übrigen Uferstaaten Anteil haben, steht die Schiffarmadung des Oberrheins bis Straßburg, die der Hauptschritt zur Erfüllung des badischen Wunsches einer Rheinregulierung bis Konstanz ist, und die Vertiefung des Mittelrheins um 50 Zentimeter, die den Hafenstädten Mainz und Mannheim zugute kommen wird, auf dem Programm. Norddeutschland geht vorläufig leer aus. Das so lange besprochene Projekt einer Vertiefung des Unter-Rheins, des Seeschiffverkehrs bis Köln, das man für spruchreif gehalten hat, ist vertagt worden. Wie es um die Aufgaben für die Elbe steht, ob Leipzig seine Schiffahrtsstraße erhält und ob man die Vertiefung der Elbe für eine bringende Aufgabe hält, ist mir nicht bekannt.

Das klingt „zunächst“ höchst überraschend. Denn wenn im Gesetz festgelegt wird, welche Arbeiten aus den Abgaben geleistet werden müssen, wenn also nur für solche bestimmten Anlagen Abgaben erhoben werden sollen, dann hätten wir ja plötzlich die so lange geforderte Klarheit und mit ihr die Uebereinstimmung mit dem Sinn der Reichsverfassung; dann brauchte man nur diese Arbeiten selbst zu prüfen und könnte für sie eventuell die Abgaben billigen, genau wie seinerzeit bei der Korrektur der Unterwerfer. Indessen — man beachte das „zunächst“ in dem obigen Druckspruch: nur welche Arbeiten „zunächst“ geleistet werden müssen, soll das Gesetz bestimmen; es soll einfach der Minorität „zunächst“ einmal ein unmittelbarer Vorteil versprochen werden, die spätere Verwendung der Abgaben bleibt frei. Oder vielmehr, man erfährt auch schon etwas über ihre geplante Verwendung. Denn nachdem noch die Verbesserung mitgeteilt ist, daß für die einzelnen Stromgebiete Klassen eingeführt werden sollen, die nur für das einzelne Stromgebiet nutzbar gemacht werden dürfen, heißt es weiter:

Wenn damit dem Wunsche der Rheinschiffahrtsinteressenten entsprochen worden ist, so müssen sie eine andere Bestimmung,

die einen Teil der Unterhaltungskosten der Ströme aus den Schiffahrtsabgabenlasten bestritten wissen will, noch sehr scharf auf ihre Annehmbarkeit hin ansehen. In der Kritik dieser Bestimmungen werden sich grundsätzliche Gegner und Freunde der Abgaben zusammenfinden, und es wird einer erneuten Prüfung bedürfen, ob diese unvermutete Inanspruchnahme den Klassen die Lösung ihrer eigentlichen Aufgaben nicht unmöglich macht.

Ist dieser Plan, einen Teil der Strom-Unterhaltungskosten aus den Abgaben zu decken, wirklich so unvermutet? Das Neue ist bloß, daß diese Absicht hier wohl zum ersten Male ganz unverhohlen ausgesprochen wird. Bisher hat man ja immer wenigstens behauptet, daß die Abgaben im Interesse der Schiffahrt erhoben werden sollen, jetzt entschließt man sich, Farbe zu bekennen. Stromunterhaltungskosten, die bisher als selbstverständliche Pflicht des Staates aus den allgemeinen Staatseinnahmen bestritten worden, will man jetzt aus den Abgaben decken; nicht einmal mehr die fromme Fiktion des Verkehrsinteresses wird aufrecht erhalten — die neuen Wasserzölle sind in ihrer Eigenschaft als Verkehrssteuer, als eine neue indirekte Steuer auf Rohstoffe und Agrarerzeugnisse offen eingestanden. Dieses Eingeständnis wird wenigstens die weitere Diskussion sehr wesentlich erleichtern!

Dann kommt, zum Schluß, noch eine Verbesserung: Man will einen Beirat der Schiffahrts-Beitragigen bilden, der beschließende Stimmen hat und gewissermaßen als Reichstag neben einer Vertretung der Regierungen, einem kleinen Bundesrat arbeitet. Die Ausführung beträchtlicher Arbeiten, vor allem die Erhöhung der im Gesetz festgelegten Abgabensätze, sind z. B. nur unter Zustimmung der beiden Vertretungen möglich. Die Kammer der Beitragigen für das Rheinstromgebiet soll 40 bis 50 Mitglieder, darunter wohl die Hälfte preussische, haben, die sich auf Industrie, Handel, Schiffahrt und Landwirtschaft verteilen.

Die Frankfurter Zeitung, der wir diese Ausführungen zum Teil entnehmen, anerkennt die Vorteile, die durch die angegebene Abänderung des Entwurfs geboten werden, sie sagt aber auch, daß dieser neue Entwurf den verkehrsfreudlichen Charakter, der ja für die hinter ihm stehenden preussischen Agrarier und Eisenbahn-Bureaukraten die Hauptache sei, unverhüllt hervortreten lasse.

Mit Geduld und mit der Zeit
Wird's Maulbeerblatt zum Altschleid,
(Orientalisch)

Willst du Richter sein?

Amoan von Maximilian Böttcher.
(Nachlesung)

Daß du dich auch von Platte überlisten ließe, den Schutzvertrag gegen Frieze zu unterschreiben! Hättest du's nicht getan, könntest du zehn, zwanzig Morgen von deinem Feldland an der Berliner Grenze verkaufen und wärest ein Jahre hinaus aller Sorgen und Kängste los und ledig. Schafftest dir neue Maschinen an, die dich die Heutenot nicht mehr so schwer empfinden ließen, besterest dir Viehstand auf...

Was fällt dir ein, an so etwas nur zu denken! Schämst du dich nicht? Ist dir's nicht bei der Vorstellung: daß ein Stück vom Erbe deiner Väter in fremden Besitz übergehen soll, als schidten sich stärkere an, dir ein Stück von deinem Leibe zu reißen? ...

Und doch in allen Sorgen, in allem Bangen vor ungewissen Zukunft auch wieder Stunden des Glückes, Stunden des Dankes!

Wie schön ist es, leben zu dürfen in dieser gesegneten Frühjahrszeit, in der die Erde sich unter der fleißigen Menschenhand verjüngt, und der fleißige Mensch mit ihr im rastlosen Anspannen aller seiner Kräfte! ... Wie reich hast du mich gemacht, Gott, daß du mir ein Weib gabst — dieses Weib! Wie gut hast du's mit mir gemeint, daß du mir die andere nahmst, die andere — Erna Platze! Siehst du sie nicht jeden Nachmittags, aufgedonnert wie ein Modell aus dem Schneiderjournal, im gummiadrigen Einspanner, einen „Groom“ und eine Dogge hinter sich, papierenfahren, oft mit ihrem Zukünftigen, öfter ohne ihn? Und treibt es sie nicht fast jeden Sonntag in den Strudel Berlins, „weil in Rodenau doch so gar nichts los ist“? Und munkelt man nicht schon jetzt, Waldemar Verdner wäre eifersüchtig auf sie wie ein Ferkel, weil

sie dem neuen Forstassessor, einem richtigen Feldjägerleutnant, freundlicher Augen macht, als es einem verliebten Bräutigam gerade nötig erscheint bei seiner Braut? Deine Trude dagegen ... deine Trude!

Ist sie mit ihrer Arbeitsfreude, ihrer starken, blühenden Kraft nicht tausendmal schöner als die aufgepuzte Kuppe Erna? Trägt sie nicht das junge Menschenweien, das da unter ihrem Herzen werden will, mit glücklichen Lächeln, als wäre das Leben mit allen seinen Nöten und Gefahren ein frohes Spiel? Findet sie bei den tausenderlei Pflichten, die sie tagaus, tagein zu erfüllen hat, nicht immer noch Zeit, dir mittags und abends, wenn du heimkehrst vom Felde, an den Hals zu fliegen: „Da bist du ja ... endlich! Wie hab' ich mich nach dir gesehnt — wie bin ich dir gut!“

Und wenn er hat und warnte: „Du tußt die zuviel — du sollst dich in acht nehmen, dich schonen!“ — dann lachte sie, lachte: „Ach ich hab' ja soviel Kraft — du! Wenn du krank wärdst oder sonst ein Unglück dir zustieße, ein Kinderpiel wär's für mich, dich und mich durch die Welt zu bringen!“

In einem Abend zu Anfang Mai war Gottfried mit seinem Weibe hinausgefahren, auf dem Land an der Berliner Grenze junge Kirschensämme zu pflanzen, die ihm der Onkel Jörg, immer darauf bedacht, unauffällig zu nützen und zu helfen, zugeschickt hatte. Wie nun Gottfried, von Trude unterstützt, die Wurzeln der jungen Stämme in den Boden grub, dachte er: Reines Herzens Wurzeln senke ich mit hinein. Fest sollen sie hier verwachsen, auf daß sie bluten und wehe tun, wenn mir etwa wieder eines Tages die Befuchung kommt, ein Stück dieses Acker zu verkaufen!

Die Pjerde, die er dort, wo das hügelige Land eine Senkung bildete, an den Stamm einer Pappel gebunden hatte, spürten Verlangen nach dem Stall und wollten nicht mehr stehen. So mußte er zu ihnen gehen, sie zur Ruhe verweisen. Als er es aber getan hatte und sich nun wieder umwandte, sah er sein junges Weib oben auf des Hügel's Höhe stehen und einen der schwanken Stämme an den Pfahl binden, der dem wackelnden

in Sturm und Wetter Halt und Stütze sein sollte. Schwarz und folg mit klaren, goldglimmernden Linien auch Trudes hohe Gestalt in den purpurroten Abendhimmel hinein, und ihr braunes, lichtüberschossenes Haar, in dem schon der Schein einer Lampe Funken entzündet konnte, sah aus, als wäre es strahlend blond.

Thusreda! mußte Gottfried, von seinem alten Traum befallen, wieder denken. Trägt sie nicht ihre Jugend wie eine Krone? —

Ja wie eine Königin steht dein Weib vor dir, und wie eine Königin willst du sie halten! Nicht als Magd, nicht als Skavin! Sie soll nicht mehr so schwere Lasten tragen, sie soll nicht, dienen soll sie fortan niemandem, außer sich selber und ihren Kindern alles Starke und Freie entsalten, auf daß ein hartes und freies Geschlecht aus deinem und ihrem Blut entstehe.

Und strenger wie bisher sah er fortan darauf, daß Hoffmann es sich nicht mehr bequem machte auf seinem Tochter Kasten, daß er nicht mehr Stunden und Stunden bei ihr in der Küche herumlagerte, um ihr die besten Bissen aus Keller und Speisekammer oder, worauf sein Sinnen zu jeder Zeit gerichtet stand: ein paar Brotscheiben von ihrem ohnehin kurz genug bemessenen Wirtschaftsgeld abzuschwappen. Denn da Gottfried mit allem Bitten, Ermahnen, Warnen und Drohen bei dem alten Trinker nicht den geringsten Wandel zum Besseren erzielt hatte, war er in die „Krone“ und ins „Weiße Koff“ gegangen, hatte streng verboten, seinem Schwiegervater noch das Allgeringste auf seinen Namen zu borgen; und nun konnte der Verkommene nicht anders: er mußte sich Weib zusammenbetteln oder gar eine Mandel Bier oder ein Huhn vom Hof heimlich „verschärfen“, um seiner unseligen Leidenschaft fröhnen zu können.

Strohchein! mußte Gottfried oftmals denken. Lebte ein Nach an dem roten Kasten? Müßte immer eines von seines Erbauers Art darin sein Unwesen treiben? Wo würde der nächste Wertlose und Ueberflüssige herkommen, wenn der jetzige nicht mehr lebte?

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reichstage.

(b.) Berlin, 1. März.

Agrarisch ist Trumpf im deutschen Reichstag. Daß man heute nun doch den Grafen Schwerin-Löwitz den Präsidenten des deutschen Landwirtschaftsrats, auch zum Präsidenten des deutschen Reichstags gewählt hat, ist dafür noch nicht so sehr ein Symbol, als die Tatsache, daß sich das Haus nun schon den zweiten Weg unverbunden mit der Person des Agrarierführers Friedrich Hahn und mit der politischen Rolle, die dieser Herr spielt, beschäftigt hat. Gleich als sei Herr Dr. Hahn der Staatssekretär des Innern, bei dessen Etat man doch noch immer verweilt.

Die Präsidentenwahl geschah auf Antrag des Zentrumsführers Freiherrn von Hertling durch Zuzug und war in wenigen Minuten erledigt. Die politische Bedeutung liegt in der außerordentlich großen Konzeßion, die das Zentrum damit nun schon zum zweiten Male den Konservativen gemacht hat: auch diesmal, da keine persönlichen Rücksichten auf den Grafen Stosberg die stärkste Partei des Hauses zu einem Verzicht auf ihre Prärogative veranlassen konnten. In der Tat soll es bis zum letzten Augenblick innerhalb des Zentrums zwei Strömungen gegeben haben: die „Fraktion Hertling“ war es, die schließlich die Oberhand behielt, während die „Fraktion Gröber“ sich für Herrn Spahn als ersten Präsidenten eingesetzt hatte.



Der neue Reichstagspräsident.

Der Kampf zwischen Nationalliberalen und Konservativen, zwischen dem Bund der Landwirte und dem Bauernbund, der dann fortgesetzt wurde, brachte zunächst eine sehr lange und gar nicht kurzweilige Programmrede des Führers des Bauernbundes, des Abg. Dr. Böhm, der aus seiner eigenen landwirtbändlerischen Vergangenheit zwar manches niedliche Stückchen von der demagogischen Praxis und der politischen Wandelbarkeit seines Freundes Hahn erzählen konnte, aber nach Form und Inhalt der robusteren und skrupelloseren Angriffsweise seiner Gegner nicht völlig gewachsen war. Immerhin lieferte er einige sehr dankenswerte Beiträge zur Naturgeschichte des Hahns. Noch reicheres Material hatte der nationalliberale Abg. Fuhrmann, der seine sehr beachtenswerten Boten gegen den Bund der Landwirte mit dem trefflichen Wort des verstorbenen freikonservativen Abgeordneten von Kardorff schloß, daß die heutige Blüte der heutigen Landwirtschaft erreicht worden sei nicht wegen, sondern trotz des Bundes der Landwirte.

Den arg bedrohten Landwirtbündlern erwuchs der erste Helfer in der Not in der Person des bayrischen Zentrumsabgeordneten Dr. Heim, der freilich mit allen seinen Wippen und Mäyden nicht über die zweideutige Rolle hinwegtäuschen konnte, die er heute spielte. Zu Hause in seiner bayrischen Heimat ist Herr Heim ein Freund des Kleinbauern, dessen warmes Herz für den kleinen Mann gar nicht übertroffen werden kann. Hier in Berlin stellt er sich auf die Seite derer, mit dem Monokel, die doch den Lipus des „Saupreußen“ darstellen, wie man drüben an der Harz zu sagen pflegt und identifiziert sich, nur um der schwarzblauen Blodsbrüderchaft willen, mit denen um Hahn und — Oldenburg.

Herr Dr. Hahn selber hielt eine mehr als einstußige Verteidigungsrede, die zwar weder von der Lauterkeit seiner eigenen noch von der Ehrlichkeit der Absichten des Bundes der Landwirte, überzeugen konnte, dafür aber Zeugnis ablegte von der hohen Wertschätzung, deren sich Herr Dr. Hahn bei sich selber erfreut. Herr Hahn protestiert heute endlich dagegen, daß er einmal der zweite Bismarck habe werden wollen, er verwahrt sich mit heiligem Feuer davor, daß er von seinem „verehrten Freunde“ von Bennigsen einmal gesagt habe, es sei ein Glück, daß solche Leute nicht ewig leben, er bittet den „lieben Herrn Fuhrmann“ doch alle persönlichen Angelegenheiten aus dem Spiele zu lassen, zumal er doch selbst reichlich persönlich Angriffspunkte biete, er beruft sich auf die 13 freikonservativen Landtagsabgeordneten aus der Provinz Hannover gegenüber gewissen Angriffen in der „Post“, von denen er versichert, sie lieben ihn kalt, weil sie von seinem „verehrten Gönner“ dem Freiherrn von Ledebur ausgingen und er versichert endlich noch einmal kategorisch, daß „wir von der Vaterland“ eigentlich immer — liberal gewesen seien. Nicht er der Hahn — habe sich gemauert, sondern die nationalliberale Partei. Er wisse heute noch nicht, warum damals der „verehrte Herr von Bennigsen“ ihn brieflich aufgefordert habe, sein Hospitantenverhältnis zur nationalliberalen Partei zu lösen; aber er behaupte noch heute, daß es so weit gekommen, nicht im eigenen Interesse, sondern — im Interesse der nationalliberalen Partei! Am vorigen Freitag hatte Herr Hahn auch das Lied von dem braven Welfen gesungen, die bei den Kämpfen um die Reichsfinanzreform gehoffen hätten, das Reichsdißstott zu machen. Der Abg. Fuhrmann hatte ihm nachgewie-

sen, daß in den entscheidenden Bestimmungen die beiden welfischen Abgeordneten im Reichstag jeder immer anders votiert wie der andere, zweimal mit ja, achtmal mit nein. Herr Hahn verteidigte heute die neu entdeckte Liebe zu den Welfen, aber er schwieg davon, daß er für alle Fälle vorsichtshalber aus dem amtlichen Stenogramm jener Rede den Passus über die Welfen — herausgeschriehen hat.

Herr Hahn hatte sich unter anderem auch über den unvornehmen Ton beschwert, den man im Hause und in der Presse draußen gegen ihn anschlug. Der freisinnige Abg. Gothein bereitete sich einige Verbants zu diesen „unvornehmen“ Angriffen, aus der „Deutschen Tageszeitung“ beizusteuern, unterließ es aber auch nicht, den nationalliberalen Streikern gegenüber darauf hinzuweisen, daß die Nationalliberalen es bis in die jüngste Zeit trotz ihres Kampfes mit dem Bund der Landwirte fertig gebracht haben (zuletzt bekanntlich noch in Halle-Herford-Bielefeld) bündlerische Kandidaturen aufzustellen und zu unterstützen.

Zur sächlichen Freude des Staatssekretär, der bis dahin offenbar nicht gewußt hatte, wie er die Zeit totschlagen sollte, brachte endlich der Nationalliberale Prinz Schönauich Carolath das Gespräch wieder auf den Etat. Er plädierte für die Anstellung weiblicher Gewerbaufsichtsbeamten, während sein Fraktionskollege Detlo für die Landmeister eintrat und der Zentrumsabgeordnete von Strombeck sich über das Hausiergewerbe im Eichsfeld ausließ.

Zünf Minuten vor 7 Uhr wurde endlich das Gehalt des Staatssekretärs genehmigt und die Sitzung auf morgen vertagt.

Rundschau.

Der konservativen Presse

sind die Vorgänge, die sich am Sonntag in Berlin ereignet haben, hart aufgehoben. Sie sucht den Geist der Sache zu verkleinern und sie als eine Hege demokratischer Führer darzustellen. Ihre Wit richtet sich besonders gegen Raumann, dessen zündende Rede im Zirkus Busch tausende Herzen klopfen machte. Man sucht nun den Abgeordneten zu verleumdern und so liest man in konservativen Zeitungen, Raumann selbst habe die Menge zum Schloßplatz geführt. Verschiedene Blätter melden sogar, die Menge habe Raumann auf ihren Schultern am Schloß vorbeigetragen, andere, er sei dort auf einen Kandelaber geklettert und habe eine Ansprache gehalten. Beides ist erfunden. Aber der reaktionären Presse gibt die Erfindung erwünschte Gelegenheit, den so populären und deshalb so verhassten liberalen Führer teilweise kindisch zu verhöhnen und teilweise aufs erbitterteste anzugreifen. So widmet die freikonservative „Post“ Raumann und der Kundgebung des freigewählten Bürgertums einen Leitartikel, in dem es heißt:

Ob Herr Raumann noch so viel Geschmack und Selbstkritik hat, um das Fragwürdige seiner Volkstribunenrolle zu erkennen, soll hier nicht weiter untersucht werden. In seiner geistigen Jektus Busch-Rede begann er mit einer Erinnerung an das „unvergessliche“ Jahr 1848. Das ist charakteristisch für die Art der von ihm geführten Wahlrechtsverheißung. Von den geschriebenen Verheißungen die er gelegentlich mit unrichtigen Zahlen „küpte“, ist Raumann übergegangen zur Verfallungshebe, von hier auf die Straße. Und wie weit ist jetzt noch der Weg bis zur Barrikade? Wird dieser Zauberspruch den beschworenen Massen zu hauchen wissen, der die von ihm aufgeregten Massen wieder beruhigen kann? Er wird sich hüten, das zu tun.

Also die Bezeichnung des Jahres 1848 als „unvergesslich“ soll eine Verheißung sein. Wir hoffen, so sagt die Fr. Ztg., die „Post“ wird noch manche solche „Verheißung“ erleben müssen. Wir hoffen, so lange noch eine deutsche Zeitung gedruckt, ein deutsches Lied gesungen, ein deutsches Wort gesprochen wird, so lange wird dem deutschen Volke das Jahr des Freiheitssturmes 1848 „unvergesslich“ bleiben. Nie war mehr an die Zeit des Jahres unseres Erwachens zu denken als jetzt, da Preußens Woll die organische Fortentwicklung seiner Verfassung verlangt von dem Sage: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich!“ zu dem von Raumann geforderten Sage: „Alle Preußen sind vor dem Wahlgesetze gleich!“ Wann tat es uns mehr not als in diesen Tagen, den Geist von 1848 wieder wachzurufen?

Und weil das konservative Blatt weiterhin die Polizei gegen die Straßenkundgebungen aufzuheben versucht und nach „schärferen Maßregeln“ ruft, so bemerkt die Fr. Ztg.: „Ob die Kundgebungen des Volkswillens in Sälen und Hallen erfolgen, oder auf Versammlungswiesen, oder auf den Straßen und Plätzen am königlichen Schlosse, das ist ja schließlich nicht die Hauptsache, sondern dies ist die Hauptsache, daß der Geist des Fortschritts und der Wille zu einer freien und gleichen Staatsverfassung und Staatsverwaltung, der jetzt als ein fähbarer Wind durch die Straßen fährt, zum Sturm erwache, der alles morische Geblät daniederwirft und unser Vaterland säubert für das Heraufziehen eines jungen und schönen Tages. Das Volksjahr 1848 soll uns wahrhaftig unvergesslich bleiben! Unvergesslich, was ihm nicht gelang. Denn es wird uns dann schreien, daß es heißt: „Vor dem Sieg haben die Götter die Arbeit und den Kampf gefehlt!“

Der Gesamtausschuß des Hanjabundes

tagte dieser Tage in Berlin unter dem Vorsitz des Weimarer Reichstags. Dieser beschäftigte sich in seiner Begrüßungsansprache mit der Stellung des Hanjabundes zur Landwirtschaft bezw. zum Bunde der Landwirte. Die namenlos einseitige Interessenpolitik des Bundes der Landwirte habe den Hanjabund geschaffen. Ein neuer Frühling sei damit angebrochen, der reiche Früchte verspreche. Mit tiefstem Bedauern müsse es erfüllen, wie die beiden Erwerbsgruppen sich völlig verstanden gegenüberständen. Es mache den Eindruck, als ob es nicht Männer eines Volkes wären. Die Landwirtschaft machte erst rasche Fortschritte, als der Kapitalismus sich in ihre Dienste stellte. Wir sind Kinder einer Mutter: unseres gemeinsamen Vaterlandes und niemand von uns würde wert sein, daß ihn die Sonne beschiene, wenn ihn nicht in seinem Wirken und Handeln die Ueberzeugung leitete, daß die Klust nicht erweitert, sondern möglichst über-

brückt werden muß. In dem Widerstreit unserer wirtschaftlichen und nationalen Interessen werden wir immer bedingungslos den nationalen Interessen den Vorrang lassen. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf sprach der Direktor des Bundes Oberbürgermeister a. D. Knobloch über die Vertretung von Handel, Gewerbe und Industrie in den Parlamenten und Selbstverwaltungsorganen Deutschlands und im Anschluß hieran über Mittelstandsfragen und Hanjabund. Redner hob hervor, daß die deutsche Gesetzgebung, namentlich die Zoll- und Handelspolitik, geradezu hypnotisch auf die Interessen der agrarischen Kreise zugeschnitten sei. Am schwersten habe das die Fertigwarenindustrie am eigenen Leibe erfahren müssen. Die Gesetzgebung habe nicht zur Förderung des bürgerlichen Erwerbslebens, sondern zur dessen Hemmung geführt. Darunter leiden natürlich am schwersten die Mittelschichten. Es sei unwarhaftig, daß die Wirtschaftspolitik die der Bund der Landwirte verstanden hat durchzusetzen, eine mittelstandsfreundliche sei. Es sei nur daran erinnert, wie viel Existenzen zugrunde gehen durch das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen. (Sehr wahr.) Weiter, wie Staats- und Kommunalsteuern, Lebensmittel verteuern und damit in Verbindung die Erhöhung der Löhne die wirtschaftliche Existenz des Mittelstandes bedrohen und herabdrücken. Und wofür hat die Zoll- und Handelspolitik die Geschäftsaussichten des Mittelstandes geführt? In meiner früheren Stellung hatte ich Gelegenheit, interessante Beobachtungen zu machen. Was werden heute die Söhne des Mittelstandes? Sie werden Lehrer, Beamte, Soldaten, aber selten denken sie daran, ein kleines Geschäft zu gründen. Es war daher ein sehr wichtiger Beschluß des Hanjabundes, daß er die Förderung dieser Kreise in den Vordergrund seiner Aufgaben stellte. Für die Öffentlichkeit muß einmal hergestellt werden, welche Lasten von Jahr zu Jahr mehr auf die Schultern dieser Kreise gelegt werden. Es wird dann manchem klar werden, daß in diesem Tempo es nicht weitergehen kann und daß die Ausbringung in anderer Weise stattfinden muß. In jedem Falle wird Detailhandel wie Kleingewerbe durch die Belastungen schwer getroffen. Sehr groß sind die Gefahren, die das mittlere Unternehmertum durch das Submissionswesen bedrohen. Die Materie ist äußerst schwierig, aber wir hoffen, eine Botschaft zustande bringen zu können, die die Parteien und die Regierungen zwingen wird, Stellung zu nehmen. Eine weitere Frage wird es sein, ob nicht die Vereinnahmung von Beamten und Lehrern zur Warenbeschaffung im Verwaltungs- oder Aufsichtswesen eingeschränkt werden können. (Sehr richtig.) In einer Zeit, wo das Geld so teuer verdient werden muß, befinden sich die Beamten in einer außerordentlich bevorzugten Stellung. Sie dürfen die Sicherheit ihrer Stellung nicht dazu benutzen, um den Detailhandel am Orte zu ruinieren. Wir sehen also, wieviel Fragen des öffentlichen Lebens vorhanden sind, an denen wir gemeinsam arbeiten können und bei denen die Parteistellung zurücktritt. Wir wollen unsere Kraft und Arbeit einsetzen, um im Interesse von Handel, Gewerbe und Industrie brauchbare Gesetze zu schaffen. (Stürmischer Beifall.)

Eine Diskussion fand nicht statt. Ehrenobermeister Richter Berlin hielt die Schlussrede: Als Mittelstandsmann und Vertreter des Handwerks müsse er Protest erheben, daß man von gegnerischer Seite dem Handwerk nachsage, daß es sich im Hanjabund nur als Dekorationsstück benutzen lasse. Diese niedrige Einschätzung des Handwerkerstandes müsse mit Entrüstung zurückgewiesen werden. Wer das tue, könne nicht den deutschen Handwerker. (Stürmischer Beifall.) Der Hanjabund wolle eine Annäherung der drei Erwerbsstände auf einer Mittellinie sein und er habe pflichtgemäß bereits nach dieser Richtung hin gearbeitet. Der Redner schloß mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf den Hanjabund.

König Eduard gegen den Krieg.

Aus London wird berichtet: Der König hat die Erzbischöfe von Canterbury und York und viele Mitglieder der beiden Kammern gelegentlich der Einberufung der Kirchenprovinz Canterbury und York empfangen. In seiner Antwort auf die an ihn gerichteten Ansprachen sagte der König, die Anerkennung seiner Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens erfüllten ihn mit Freude. Er sei überzeugt, daß mit der fortschreitenden Befestigung der Einfluß der christlichen Lehre auf die Seelen zunehme und daß die Menschen in immer wachsendem Maße die Liebe zum Frieden in ihre Herzen pflanzen. Von ihm aber hänge Gesundheit, Glück und Fortschritt aller Nationen ab. Er bete beständig, daß das Land vor den Gefahren und dem Elend eines Krieges bewahrt bleiben möge, da in dieser neuen Zeit ein Krieg den Untergang von Millionen herbeiführen würde. Er danke Gott für die Erhaltung guter Beziehungen und freundschaftlicher Gefühle zwischen den Großmächten. Selten in der Geschichte sei der Wunsch nach Frieden so weit durch das ganze Reich verbreitet gewesen. Die Ruhe der Kolonien sei durch den Abschluß der südafrikanischen Union gefördert worden. Dies sei in einem Lande geschehen, wo sie während so langer Zeit schwer gestört war. Nunmehr werde sein Sohn diese vereinigten Kolonien besuchen, um das Siegel unter eine Veröhnung zu setzen, von der holländische und britische Untertanen treu gearbeitet hätten.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 1. März. Der Zweiten Kammer ist der Staatsvertrag zwischen Württemberg und Baden zugegangen betr. die Herstellung der Eisenbahnverbindungen Weienbach-Kloster-Reichenbach und Bretten-Karlsruhe.

Kastatt, 1. März. Bei der heutigen Landtagsnachwahl im 38. Wahlkreis Kastatt-Baden erhielten Oberlandesgerichtsrat Schmidt (Ztr.) 3553 und Gemeinderat Unjer (natl.) 516, Müller (Soz.) 1292 St. Schmidt ist somit gewählt.

München, 1. März. Die vier demokratischen Parteien Bayerns, die in Würzburg gegen die linksliberalen





Zur Eröffnung des englischen Parlaments: König Edward verläßt das Parlamentsgebäude im Calcutta.

Zustimmung gestimmt haben, haben sich der Britische Demokratischen Vereinigung angeschlossen.

Dresden, 27. Februar 1910. Der Geburtstag des Königs von Württemberg wurde in Dresden diesmal zweifach und ganz besonders festlich gefeiert. Zum 25. und der neue Württembergische Konsul, Herr Kommerzienrat Georg Arnold, zu einem offiziellen Dinner in seinem Hause außer den Vorstandsmitgliedern des hiesigen Vereins der Württemberger, Professor Bollmüller, Geheimrat Schönleber usw., die Spitzen der hohen und höchsten Staatsbehörden, der Künstler, Schriftsteller, Gelehrten und Finanzwelt ein. Tags darauf feierte der Verein der Württemberger in Sachsen sein Königstfest im Hotel Windsor. Die Festrede auf die Könige von Württemberg und Sachsen hielt der Vorsitzende des Vereins, Prof. Bollmüller. Nach dem offiziellen Teil kam die sächsische und schwäbische Jugend beim Tanz ebenfalls zu ihrem Recht.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Die Reallehrer Wolpert und Hesch an der Bürgerstraße 1 in Stuttgart sind ihrem Ansuchen gemäß in den bleibenden Ruhestand versetzt worden, es ist ihnen bei diesem Anlaß das Verdienstkreuz verliehen worden. Der Bahnhofsvorwarter Bauer in Ehingen wurde nach Hall und der Eisenbahndirektor Vinzenz Wieland bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen nach Unterzürcheren versetzt, sowie der Postsekretär in gebührender Stellung tit. Oberpostsekretär Rietz in Heidenheim zum Postmeister in Untertürkheim u. A. befördert.

Zur Nachwahl in Freudenstadt wird jetzt vom „Schw. Merkur“ die gestrige Nachricht bestätigt, daß Zentral- und Bezirksleitung der Nationalliberalen Partei beschlossen haben, die Kandidatur Walther zurückzuziehen und ihre Wähler aufzufordern für den volksparteilichen Kandidaten Gaiser einzutreten. Dieser Beschluß sei im Hinblick auf die sozialdemokratische Gefahr und auf die allgemeine politische Lage erfolgt. — Das „Schwäbische Korrespondenz-Büro“ bemerkt heute: „Wenn die „Schwäbische Tagwacht“ behauptet, daß die Volkspartei „kniefällig um die Stimmen“ der Deutschen Partei gebeten und daß sie einen „Vitt- und Büßgang nach Canossa“ angetreten habe, so brüht sich in dieser Darstellung weniger ein objektiver Standpunkt als eine parteipolitische Darstellungsweise aus.“

Stuttgart, 1. März. Die sozialdemokratische Parteiorganisation Groß-Stuttgarts hat beschlossen, mit Wirkung vom 1. April d. J. einen eigenen Sekretär anzustellen und setzte hierfür ein Anfangsgehalt von 2200 M. aus. Die Mitgliederzahl der Groß-Stuttgarter sozialdemokratischen Parteiorganisation ist im zweiten Halbjahr 1909 von 3298 auf 5567 gestiegen, die Zahl der weiblichen Mitglieder von 154 auf 215. Die sich auf Betriebe mit 11,851 Arbeitern erstreckenden statistischen Erhebungen über die Partei- und Gewerkschaftsangehörigkeit haben ergeben, daß von diesen 11,851 Arbeitern 4058 nur gewerkschaftlich, 415 nur politisch und 2368 politisch und gewerkschaftlich organisiert waren.

Stuttgart, 2. März. Die Ausbesserungsarbeiten (Auswechslung schadhafter Steine und dergl.) im Pragtunnel zwischen Stuttgart und Feuerbach wurden am 1. März beendet. Der zweigleisige Betrieb ist wieder aufgenommen.

Kirchheim u. T., 2. März. Die zweite Schuttschiffenwahl in Bissingen ist wegen verschiedenen Unregelmäßigkeiten bei Aufstellung der Wählerliste angefochten worden. Die beiden Bewerber waren bei der Wahl in der Stimmenzahl nicht weit voneinander.

Nah und Fern.

Die Missetat in Düsseldorf.

Zu der Ermordung eines Polizeibeamten in Düsseldorf durch den dortigen Bier Vogel und dessen Selbstmord wird näher berichtet: Vogel war als ein roher und raufstüßiger Mensch allgemein bekannt. Wenn er des Nachts betrunken auf die Straße geriet, verübte er gewohnheitsmäßig den größten Unfug. Vor kurzem wurde er aus

einem solchen Anlaß wieder von der Polizei festgenommen. In der Zelle benahm sich dann Vogel wie ein Wilder und geriet mit mehreren Polizeibeamten aneinander. Er behauptet, hierbei von den Beamten schwer mißhandelt worden zu sein. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen dieses Erzeßes und wegen Widerstandsleistung zu zwei Monaten Gefängnis, und dieses Urteil wurde von der Strafkammer dieser Tage bestätigt. Der ermordete Polizeibeamte Wurster, ein pflichttreuer und besonnener Beamter, war vor Gericht mit mehreren anderen Beamten als Zeuge gegen Vogel aufgetreten und hatte dessen besonderen Haß erregt. Am Samstagabend klingelte Vogel an der Wohnung des Wurster, und als ihm dessen Frau öffnete, begab er sich ohne weiteres in das Zimmer und schoß Wurster, ohne ein Wort zu sagen, mit einem Armeerevolver nieder, so daß der Tod sofort eintrat. Mehrere Hausbewohner, die auf den Schuß hin herbeieilten, wurden von ihm mit Revolverkugeln empfangen und zum Teil getroffen. Der Mörder ergriff alsdann die Flucht, und die Verfolgung blieb während der Nacht erfolglos. Am Sonntag früh aber fand man die Leiche des Mörders auf einem verlassenen Friedhof. Er hatte sich mit dem Revolver das Leben genommen.

Vom Parjeval V.

Der neue Leutnant „Parjeval 5“, der Dienstag vormittag 10 Uhr 5 Min. in Bitterfeld zu einer Fernfahrt nach Berlin aufgestiegen war, ist um 2 Uhr auf dem Tegeler Schießplatz glatt gelandet.

Wort und Totschlag.

Bei Donauwörth ist die zwanzigjährige Bauerntochter Johanna Brenner auf der Landstraße von einem 30-35 Jahre alten Mann angefallen, vergewaltigt und getötet worden. Es liegt offenbar ein Lustmord vor.

Dienstag früh wurde bei der Badeanstalt in der Weinslache zu Görlitz eine Frauensperson mit zusammengebundenen Gliedern gefunden. Die Leiche wurde mittags aus dem Wasser gezogen; es wurde festgestellt, daß es sich um einen Mord handelt. Die Leiche wies einen Schnitt am linken Ohr quer durch die Kehle auf. Die Ermordete soll Pohl heißen.

In Raumburg wurde an der 13jährigen Tochter des Justizrats Weber ein Lustmord verübt. Die verstümmelte Leiche des Mädchens wurde an das Saaleufer geschwemmt.

Heberschwemmung.

Aus Amsterdam wird vom 1. März gemeldet: Seit gestern Abend sind die Ortschaften am Ufer der Maas in Gefahr. Die Lage ist sehr kritisch. Die Hochfluten und Fabriken in der Nähe von Maastricht sind überflutet. Viele Arbeiter müssen daher feiern. In Maastricht selbst ist der Schaden groß. Hunderte von Häusern stehen unter Wasser.

Meine Nachrichten.

Als in der Stuttgarterstraße in Buzenhäuser nach vorangegangenen Streitigkeiten dem ledigen Schlaggänger Oswald Zimmerer seine Logisfrau das Wiederbetreten des Zimmers an der Türe verweigern wollte, schlug der rohe Mensch mit einem Messer auf die Frau ein und verletzte sie schwer. Die Frau, die acht Kinder hat und deren Mann schon seit längerer Zeit krank im Spital liegt, schwört zwischen Leben und Tod. Der Täter ist verhaftet.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in einer Glashleiferei in Ehlingen. Dort wurde der Lehrling Steinhilber von der Transmission erfasst und es wurden ihm die Kleider vom Leibe gerissen und außerdem so schwere Verletzungen beigebracht, daß seine sofortige Uebersiedlung ins neue Krankenhaus nötig wurde.

Das vier Jahre alte Kind eines Heizers in Gmünd wurde von siedendem Wasser so stark verbrüht, daß es alsbald starb.

Aus dem Bahnhof in Aulendorf sprang, als die letzten Jäger einfuhren, der 18jährige Joseph Bradanisch, der bei der Post Ausschleißdienste leistete, auf den von Waldsee herkommenden, noch in scharfem Gang befindlichen Zug, glitt dabei aus und wurde zwischen die Einsteigrampe und das Trittbrett des Wagens eingeklemmt. Es wurde ihm der Unterleib zermalmt und auf-

gerissen, sodas ihm die Gedärme heraustraten. Man brachte den Schwerverletzten ins Spital, wo er eine Stunde nach dem Vorfalle gestorben ist.

In Lütisreute M. Ravensburg ist ein etwa 30 Jahre alter Burche in ein Bauernhaus eingedrungen und hat, nachdem er sich versichert hatte, daß die etwa 60 Jahre alte Bäuerin allein zu Hause war, der letzteren unter lebensgefährlicher Bedrohung mittels eines Stiletmessers das Geld abverlangt, indem er sie niederzustecken und ihr die Gurgel abzuschneiden drohte. Die zu tot geängstigte Frau holte schließlich ihren Geldbeutel mit 400 Mark Inhalt, den ihr der Räuber aus der Hand riß und damit das Weite suchte, trotz sofort aufgenommenen Fahndung ist es noch nicht gelungen, den Räuber zu ermitteln.

Gerichtssaal.

Graf Zeppelins Konkurrent.

Stuttgart, 1. März. (Strafkammer). Wegen verführter Erpressung, Beleidigung und Verleumdung hatte sich heute der 68 Jahre alte Mechaniker Oskar Lange von Mühlberg a. G. vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte richtete an den Grafen Zeppelin eine Reihe Briefe, in denen er behauptete, er sei der Erfinder des lenkbaren Luftschiffes und das Zeppelinsche Luftschiff sei eine Nachahmung seiner Erfindung. Einen Brief schrieb er auch an die Tochter des Grafen Zeppelin, die Gräfin Brandenstein. In den Briefen an den Grafen drohte er, er werde in die Öffentlichkeit treten. In einem Brief nannte er Graf Zeppelin den größten Spießhaken des 20. Jahrhunderts, in einem anderen schrieb er, Graf Zeppelin habe den Kaiser und das deutsche Volk belogen. An die Gräfin Brandenstein schrieb er, wenn er nicht bald von ihrem Vater einen Bescheid erhalte, so werde er andere Schritte unternehmen, ihr Vater habe ihm seine Erfindung abgekoffert. Den ersten Brief schrieb er im Juli 1908. Graf Zeppelin stellte erst Strafantrag, als Lange schrieb, wenn Graf Zeppelin im Recht wäre, dann hätte er ihn, den Angeklagten, schon längst verklagt. Der Angeklagte beschäftigte sich schon lange mit Erfindungen. Im Jahre 1898 meldete er ein von ihm erfundenes lenkbare Luftschiff zum Patent an, die Erfindung wurde in Oesterreich, Frankreich und England patentiert. Wegen Nichtbezahlung der Taxe sind die Patente aber erloschen. Lange behauptet, er sei der Erfinder des starren Systems. Er machte bei der Verhandlung geltend, er habe durch die Briefe nur bezwecken wollen, daß ihn Graf Zeppelin als Erfinder des lenkbaren Luftschiffes anerkenne. Der Angeklagte ist der Ansicht, daß er nicht nur diesen Zweck, sondern auch die Absicht verfolgt habe, von Graf Zeppelin Geld zu erlangen. In einem Brief, schrieb er, Graf Zeppelin müsse sich mit ihm einigen. Graf Zeppelin beauftragte, er habe, als er im Jahre 1895 seine Erfindung zum Patent angemeldet habe, keine Kenntnis von der Erfindung des Angeklagten gehabt. Lange hat seine Erfindung erst im Jahre 1898 angemeldet. Der Sachverständige, Geh. Rat Vergesell, sprach sich dahin aus, daß zwischen dem System des Angeklagten und dem des Grafen Zeppelin auch nicht die geringste Ähnlichkeit bestehe. Der ärztliche Sachverständige bezeugte den Angeklagten als geistig normalen Menschen. Lange erklärte zum Schluß, er sei der Erfinder des starren Systems und kein anderer. Es tue ihm leid, daß er Graf Zeppelin beleidigt habe. Die Strafkammer vermochte ihm nicht zu widerlegen, daß er nur die Anerkennung seiner Priorität habe bezwecken wollen und verurteilte ihn wegen verführter Erpressung, Beleidigung und über Nachrede zu fünf Monaten Gefängnis. Die verführte Tochter erblühte das Gericht in dem Brief an die Tochter des Grafen Zeppelin. Der Staatsanwalt hatte 2 1/2 Jahre Gefängnis beantragt.

Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn, 2. Aug. Der Pferdemarkt hatte wieder in ganz gutes Ergebnis. Es waren etwa 520 Arbeitspferde zugeführt. 275 Käufe wurden amtlich gemeldet mit einer Umsatzzahl von 250 000 M. 1909 waren zugeführt 570 Pferde, verkauft wurden 205 für ca. 150 000 Mark. — Von den Ausstellern wurden gekauft: Landmaschinen für 5180 M., Arbeitswagen für 2200 M., landwirtschaftliche Maschinen für 10 000 M., Sattlerwaren für 4500 M. Außerdem erfolgten noch für 4-5000 Mark Nachbestellungen. Die Lotteriekommission hat in der Ausstellung für 3000 M. Waren aufgekauft.

— Ueber unser Städtchen Wildbad finden wir in einer alten württembergischen Chronik folgende Beschreibung aus dem Jahre 1525: „Das Städtlein, welches schier ganz aus Wirtshäusern besteht, liegt zwischen hohen, mit Fichten bewachsenen Bergen in einem engen Thal, durch welches die Enz (worinnen es gute Fische, Forellen und Grundeln gibt), mit großem Geräusch wegen der darinnen liegenden vielen und großen Steinen gegen Neupfurg zu fließet. Vor dem unteren Thor (denn es seynd zwei Thore da, ein oberes und ein unteres) und auf der rechten Seite

ist eine Vorstadt, größer als das Städtlein selbst. Wann man von Tübingen dahin gehet, wovon es drei große teutsche Meilen entlegen, so hat man unterwegs folgende Decker: Das Städtlein Herrenberg, die Dörfer Deckenpfronn und Stammen, das Städtlein Calw, Altburg, Igelsloch, Kallenbach und dann das Städtlein Wildbad selbst. Zur rechten hat es folgende Gebäude: Das Bogt (Christoph Grimm) Haus, die Wirtshäuser zum Fuchs, Schwerdt, Spieß, Dirsch, Bären, Sonnen und Schlüssel bey dem oberen Thor; zur Linken die Kirche, die Wirtshäuser zum

Schwarzen Adler und Christoph, zwischen welchen ein langes und hohes, ehebessen von Herzog Ulrich erbautes Haus steht, wo auch die Edelleute baden können, obwohl das Wasser da nicht sonderlich warm ist.“ Die Chronik zählt dann eine Anzahl hoher Badegäste auf. (Pforzh. Anz.)

Columbus-Eiernudeln Delicatsesse!
garantiert
ungefärbt.

Christofshof.
„Gasthaus zum Auerhahn“
Samstag u. Sonntag
Mebelsuppe
wozu höflichst einladet

Seitz u. Kolloz.
Prima Bockbier Ausschank aus der Brauerei
Theurer, Grönbach.

Stuttgart.
Frau Amalie Rugler
Weberstraße 37. 1 Tr.
zwischen Brunnen- und Wagnerstraße.
Empfehle mich den werthen Hoteliers im
Sticken, Stielstichzeichnen
Monogrammen, Feintonieren und Knopflöchern,
von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen
Annahme ganzer
Privat-Aussteuern
:: Rasche und billige Bedienung wird zugesichert. ::

Als vorzügliches
Hustenmittel
empfehle
Eucalyptus, Malz-, Bonbon-, gefüllte Honig-
wegerich-, kiffen, Pastilles d'orateurs.
G. Lindenberger
Hoflonditor.

Konfirmanden-
Listen
per Stück 10 Pfg. sind zu haben in
B. Hofmann's Buchdruckerei.

Geschwister Horkheimer
empfehlen
neueste
Kleider- und Blusenstoffe
Futterstoffe und Besatzartikel in großer Auswahl,
abgepaßte gestickte Kleider und Blusen
Billige Preise
Prachtvoll ausgestattete Musterkollektion.

Für
Konfirmanden u. Kommunikanten
empfehle in großer Auswahl
schwarze, weiße u. farbige
Kleiderstoffe
rein wollenes Cheviot von 90 Pfg. per mtr.
Unterröcke Taschentücher
Für Knaben:
Prachtvolle Qualitäten in Cheviot u. Buckskin
von M. 4— per mtr. an.
Ph. Bosch.

Empfehle
Ia. frisch eingetroffenes amerik.
Schweinefett
sowie feinste
Dampfäpfel
Robert Treiber,
vorm. Daniel Treiber.

Militär-Verein
Wildbad :: Königin Charlotte.
Freitag abend 8 Uhr
Singstunde
im Lokal zur „Sonne“.
Die Kameraden werden ersucht
recht zahlreich und präzis zu er-
scheinen.
Den 2. März 1910
Der Vorstand.

Wohltätigkeits-Verein
Wildbad.
Die tit. Sammler von
Zigarrenspitzen
und Staniol
werden höflichst ersucht, solches bei
Schneider Schulmeister, oder
Uhrmacher Dieber gefälligst ab-
geben zu wollen.

Von Nummer
49
dieser Zeitung werden einige Exem-
plare zurückgekauft.
Die Expedition.

Ein tüchtiges
Servierfräulein
sucht Stellung.
Näheres bei
Frau Schoch,
Calw, Lederstraße 175.

Ein ordentlicher
Junge
aus achtbarer Familie wird unter
günstigen Bedingungen in die Lehre
genommen.
Hermann Pfau,
Schreinermeister.

Für
Konfirmanden
Neueingang fertiger schwarzer Kostüme
von M. 27.— an.
Kinderkleider in allen Größen
von M. 1.75 an.
Gustav Kienzle
Königl. und Herzogl. Postlieferant
König-Karl-Strasse.

Ein aufgeweckter
Junge
mit guter Erziehung, wird in die
Lehre genommen.
H. Volz, Sattler.

Inventur-Ausverkauf!
Zirka 600 Stück
Kostüm-Röcke
in allen Farben, mit reicher Treffen-
und Knopfgarnitur, werden zur
Hälfte des Wertes abgegeben.
jezt M. 3.50, M. 4.95, M.
6.— bis 8.80.
E. Weinbrenner,
König-Karl-Str. 178.

Nähmaschinen
von 55. M an
mit Garantie.
Sowie bessere
Marken wie:
Kaifer, Pfaff,
Opel, Gräner,
Pöhnig, Ran-
mann usw.
Heinrich Bott.

Todes-Anzeige.
Statt besonderer Anzeige.
Am 28. Februar verschied unerwartet
nach kurzem, schwerem Leiden, im 39.
Lebensjahre, unser innigstgeliebter Sohn,
Bruder und Schwager
Max Ulmann
Prokurist der Robensfabrik Christi. Denker
in Blaueu i. B.
Die Beerdigung findet Freitag, den 4. März, nach-
mittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes
in Wildbad statt.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Antonie Ulmann w. geb. v. Seethal
Wildbad
Frau Anna Grunow geb. Ulmann
Wildbad
Hermann Tremoth, Bankvorstand,
Freiburg i. B.
Amina Tremoth geb. Wärich
Dr. Waldemar Grunow,
Wildbad

Große Stuttgarter
Geld- und Pferde-Lotterie
Ziehung garantiert 22. und 23. April 1910.
3011 Geld- und 20 Pferdegewinne zusammen 100000 M.
3011 Geldgewinne: 80000 M. — 20 Pferdegewinne: 20 000 M.
Original-Lose 2 M., 6 Lose 11 M., 11 Lose 20 M.
C. W. Bott.

Für Konfirmanden
empfehlen wir:
Senden für Knaben, Senden für Mädchen,
Unterröcke für Mädchen, Beinkleider für Mädchen,
Handschuhe in Glace und Seide,
Taschentücher, weiß und farbige,
mit und ohne Namen,
Vorhemden, Kragen, Manschetten, Cravatten,
Hosenträger, zu sehr billigen Preisen.
Geschwister Freund.

Fuhrwerke!
Zur Befuhr von Holz und
zu sonstigen Fuhr-Arbeiten
— empfiehlt Fuhrwerke —
Karl Maier Telefon 34.

Ausverkauf in
Schürzenzeug-Nesten Kleider- u. Blusen-Nesten
120 cm breit, zu 50 und 60 Pfg. von 60 Pfg. an,
Anstandsrocken
zu 1.50 und 2.00 M.,
Um Schlagtücher zu 1.50 und 2.00 M.,
— und **Betttücher** weiß und farbige,
200 cm. lang, zu den billigsten Preisen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Fritz Volz, König-Karlstraße.

Diese Woche trifft ein Waggon
Saat- und Speisekartoffeln
(aus der Heilbronnregion) für mich ein, und nimmt Bestellungen
hierauf entgegen
Karl Tubach.

Auf meinem Gartengrundstück, direkt neben der
Bergbahn
habe ich noch einige Plätze zu vergeben, zwecks Aufstellung von
Reklameschildern
Gustav Kuch
s. gold. Adler.

